Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 24. Oktober 1883. Nr. 496.

Deutschland.

Berlin, 23. Oktober. Der Kaiser ist nach langer Abwesenheit, in welche die denkwürdige Fürstenversammlung zu Homburg und eines der erhebendsten Feste fielen, welche seit Bestehen des deutschen Reiches gefeiert wurden, die Einweihung des Niederwalddenkmals, heute nach Berlin zurückgekehrt. Während auf dem Perron und vor dem Gebäude des Potsdamer Bahnhofs eine äußerst zahlreiche Menge sich versammelte, um den Monarchen bei seiner Ankunft zu begrüßen, trafen in dem königlichen Empfangszimmer auf der Ankunftsseite des Bahnhofes Prinz und Prinzessin Wilhelm, aus Potsdam kommend, ein. Zu ihnen gesellte sich der russische Militärbevollmächtigte Fürst Dolgorucki, der kommandirende General des Gardekorps Graf Brandenburg, der Gouverneur von Willisen, der Kommandant von Berlin Generalmajor von Oppeln-Bronikowski, General à la suite Graf Lehndorff, Generalquartiermeister Graf Waldersee, die hier anwesenden General- und Flügeladjutanten, Geh. Regierungsrath v. Heppe u. A. Fünf Minuten nach halb neun Uhr tauchte der Zug aus dem Morgennebel auf, der bis zur Einfahrtsstelle des Bahnhofes Alles wie mit dichtem Schleier einhüllte. Mit leichtem Schritt verließ der Kaiser, der die Dienstmütze und den grauen Mantel trug, seinen Salonwagen und während die mit ihm zugleich eingetroffenen Herren vom Militär- und Zivildienst aus den Kupees stiegen, ging der Kaiser auf die ihm entgegenschreitende Prinzessin Wilhelm zu. In enganliegendem dunkelblauem Herbstpaletot, mit kleinem rothsammetnem Hütchen und Pelzmuff war die Prinzessin erschienen, die dem Kaiser bei seiner Ankunft ein Rosenbouquet überreichte. Der Kaiser umarmte und küßte die jugendliche, frisch und wohl ausschauende Enkelin wiederholt, gratulirte ihr nochmals zu ihrem gestern stattgehabten Geburtstag, und begrüßte dann ebenso herzlich den Prinzen Wilhelm, der in Parade-Uniform und dem Bande des Schwarzen Adlerordens erschienen war. Nachdem der Kaiser alle Anwesenden mit Händeschütteln und freundlichen Anreden begrüßt (besonders lange unterhielt er sich mit dem Fürsten Dolgorucki), begab er sich in den Empfangssaal. Bald darauf bestieg er die bereitstehende geschlossene Equipage und fuhr nach seinem Palais, von dessen Dach heute wieder zum ersten Male die Purpurflagge wehte.

— Ueber den Untergang des Hamburger Postdampfers „Aline Woermann“ an der holländischen Küste wird noch aus Hamburg vom 22. d. Mts. geschrieben:

„Das der hiesigen Rhederfirma C. Woermann gehörende westafrikanische Postdampfschiff „Aline Woermann“, Kapitän Branmann, ist, wie man nunmehr mit Sicherheit weiß, an der holländischen Küste bei Terschelling gestrandet, nachdem es am 16. d. von Cuxhaven aus in See gegangen war. Leider scheint die gesammte Besatzung und mit ihr die vier Kajütspassagiere, unter denen zwei Missionäre sind, den Tod in den Wellen gefunden zu haben. Zwei Leichen von Seeleuten, ferner 4 Faß Pulver, 5 Faß Spiritus und 3 Bund Stabholz trieben am 19. d. M., dem Tage nach dem heftigen Sturm, bei Terschelling an. Am 20. wurden ferner ans Land gespült einige Photographien, worunter ein Damenporträt mit der Bezeichnung „Zur Erinnerung, überreicht am 15. Oktober 1882 in Hamburg“, sowie ein Stück Planke, auf welchem sich mit Bleistift geschrieben der Name „Joh. A. Roop, Hamburg“ befindet. Da kein Mensch bei der Katastrophe davongekommen zu sein scheint, wird man über den Verlauf derselben schwerlich je Einzelheiten erfahren.

— Die „Hallesche Zeitung“ will von einem Zerwürfniß zwischen dem Herzog von Koburg-Gotha und dem Thronfolger, dem Herzog von Edinburg, Kenntniß haben. Ein Ball, den die Herzogin von Edinburg an ihrem Geburtstage im Spiegelsaal des Hoftheaters gegeben, soll die Veranlassung zu dem Konflikt geworden sein, der hoffentlich kein allzu tragisches Ende nehmen wird. Bei den Einladungen nämlich, so erzählt die „Hall. Ztg.“, waren zwei dem Hofe nahestehende Damen — trotz der Intervention des in Tirol weilenden Herzogs — übergangen worden. Die Nichtachtung seiner Vermittlung hatte den Herzog zu dem telegraphischen Befehle an sämmtliche Kavaliere und Hofbeamten bewogen, daß sie dem Balle fern zu bleiben hätten. Man befürchtet nun den Wegzug des herzoglich Edinburgischen Hofes und damit empfindliche materielle Einbuße für unsere Stadt. Der Herzog und die Herzogin von Edinburg sind mit ihren Kindern nun am Sonnabend nach Darmstadt abgereist, welcher Umstand wohl ebenfalls einen Anhaltspunkt für die vorstehenden Ausführungen bildet.

— Der Wiener Korrespondent des „Standard“ hatte eine zweite Interview mit Mukhtar Pascha, worüber er an sein Blatt berichtet:

„Ich beglückwünschte den Feldmarschall zu der Vortrefflichkeit der türkischen Ausstellungsgegenstände, worauf er ausrief: „Ja, unser Volk ist intelligent und klug — in weit höherem Grade, als alle übrigen Völker des Ostens. Alles, was wir brauchen, ist Friede und Ordnung, so daß wir unsere geistigen Anlagen entwickeln können.“ Das Gespräch wandte sich dann den Reformen in Armenien zu. „Sie wissen“, — sagte Mukhtar — „daß uns die Durchführung der Reformen in Armenien durch den Berliner Vertrag auferlegt wurde. Die erste Schwierigkeit entsteht aber bei der Frage: Was ist Armenien? Es giebt keine türkische Provinz dieses Namens und die Grenzen Armeniens sind äußerst schwer festzustellen; denn die alten Grenzen wurden während der früheren Jahrhunderte so sehr gestört, daß das, was man Armenien nennt, weit eher in Rußland und Persien als in der Türkei zu finden ist. In dem gegenwärtigen Armenien bilden die Muselmänner die Majorität und überwiegen an Zahl alle anderen Völkerschaften — Griechen, Georgier und alle anderen kleineren Stämme. Die wirklichen Armenier bilden thatsächlich nur ein Viertel der Einwohnerschaft, die Türken dagegen die Hälfte. Das Gesetz ist aber für Alle gleich — Alle genießen dieselben Rechte. Man drängt uns jetzt zu Reformen in Armenien, aber warum nur in Armenien? Ich könnte es verstehen, wenn unsere freundschaftlichen Berather uns Reformen anempfehlen würden, die das ganze Reich betreffen. Das große Hinderniß aber bildet die finanzielle Lage des Reiches. Ich war zweimal General-Gouverneur von Armenien und that mein Bestes, um die Zustände der Provinz zu verbessern. Im Ganzen aber fand ich die Verhältnisse Armeniens nicht unerträglich, und weit besser als anderswo. Es besteht dort die vollste Regierungsfreiheit; die Nationalität und Sprache der einzelnen Völker wird respektirt. Läßt sich das Gleiche von den armenischen Gebieten Rußlands und Persiens sagen? Und doch habe ich noch nie gehört, daß man Rußland oder Persien aufgefordert hätte, zu reformiren!“

— Wie dem „Standard“ aus Hongkong gemeldet wird, bestätigt der aus Jersey gebürtige chinesische General Mesny, welcher von der Grenze Yunnans in Kanton eingetroffen ist, daß die Chinesen umfassende Vorbereitungen für den Krieg in Tonkin treffen. In Kanton sind an zehntausend Mann chinesischer Truppen zusammengezogen, angeblich wegen der dort herrschenden Aufregung des Volks gegen die Fremden, in Wirklichkeit aber zur Abwehr eines gefürchteten Angriffs der Franzosen. General Mesny erwähnt eines Gerüchtes, dem zufolge im Innern ein Heer in der Bildung begriffen ist, das zur Vernichtung aller Fremden aufgeboten werden soll. Der General beschuldigt, wie dem „Newyorkherold“ gemeldet wird, die „schwarzen Flaggen“ des Kannibalismus; sie verzehrten ihre erschlagenen Feinde in dem Wahne, daß sie dadurch tapferer würden. Dadurch erkläre sich vielleicht, weshalb man die Leichen Rivieres und seiner Genossen nicht gefunden habe. Die „schwarzen Flaggen“ sind nach Mesnys Ansicht die tapfersten Chinesen.

Ausland.

Wien, 20. Oktober. Ueber den kürzlich im Vulkanpasse vorgefallenen österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenzkonflikt geht der „Pol. Corr.“ aus Kronstadt folgender, auf amtlichen Erhebungen beruhender Bericht zu:

Am 4. d. M. ist eine aus einem Postenführer und einem Gendarmen bestehende Streifpatrouille, welche zur Ermittelung eines Militärflüchtlings entsendet wurde, benachrichtigt worden, daß das neue Wachhaus auf der Alpe Priragu, das sich 800 bis 1000 Schritte von der Grenze auf ungarischem Gebiete befindet und zu dem Zwecke erbaut worden ist, damit darin die Posten des zur Verhinderung der Einschleppung der Viehseuche aufgestellten Kordons untergebracht werden, durch rumänische Soldaten besetzt und später in Brand gesteckt worden ist, ferner, daß dieselben fünf Schüsse abgefeuert haben. Die Patrouille, welche sich über den Vorfall Gewißheit verschaffen wollte, nahm zwei Führer mit sich und schlug den Weg gegen das Wachhaus ein, wo sie auf ungarischem Gebiete in der nächsten Nähe des Wachhauses neun rumänische Soldaten bei einem großen Feuer ihre Mahlzeit abkochend vorfand. Dieselben ergaben sich ohne Widerstand und wurden sammt ihren Waffen und Munition in die Gendarmerie-Kaserne in Vulkan eskortirt und später dem Stuhlrichter von Petroszeny übergeben. Letzterer begab sich sogleich auf den Thatort und nahm ein Verhör der Gefangenen und des Postenführers vor. Bei demselben gab der Führer der rumänischen Soldaten an, daß sie am 30. v. M. von Bredicseny ihren gewöhnlichen Grenzwachdienst angetreten haben. Am 3. Oktober erreichten sie die Grenzwaldungen von Dosuprilutagulu, wo sie sich vor dem starken Regen und Wind in das einige hundert Schritte entfernte Wachhaus flüchteten. Hier verblieben sie vom 3. Oktober Abends bis 5. Oktober Morgens, an welchem Tage sie durch zwei ungarische Gendarmen gefangen genommen und entwaffnet wurden. Während der Vernehmung der rumänischen Soldaten erschien bei dem Stuhlrichter der Vorstand des rumänischen Zollamtes, welcher die Erklärung abgab, daß die gefangen genommenen rumänischen Soldaten nur ihren gewöhnlichen Grenzwachdienst verrichteten und daß dieselben von Niemand einen Befehl erhalten haben, den Bau des erwähnten Wachhauses zu verhindern. Er stellte schließlich das Gesuch, die Verhafteten frei zu lassen, was auch in Folge Weisung des ungarischen Ministeriums geschah. Der vernommene Gendarmerie-Postenführer sagte hingegen aus, daß die Gefangenen nach ihrer Eskortirung ausgesagt haben, daß sie mit dem strengen Befehl zu dem Wachhause abgeordnet wurden, die mit der Beendigung der noch rückständigen Arbeiten betrauten Arbeiter nicht nahe kommen zu lassen und wenn sie bei dem eventuellen

Feuilleton.

Der Substitut.

(Fortsetzung.)

Immerhin machte seine (Mr. O'Leary's) Erfahrung ihm glauben, daß bei einer zahlreichen Zuhörerschaft eine Posaune vermuthlich eben so viel Lärm machen würde wie zwei, und daß Mr. Whiffles nichts weiter zu thun hätte als, nachdem er sich als Mr. O'Leary's Substitut gemeldet, ruhig seinen Platz im Orchester einnehmen, und so bald der Vorhang aufgehe, genau darauf zu achten, was der andere Posaunenbläser thue, und eine jede von dessen Bewegungen nachzuahmen: so, daß zwar nur aus einer Posaune all' der Lärm käme, während in Wahrheit doch zwei Posaunen geblasen würden. Schließlich legte er Mr. Whiffles noch ans Herz, ja vorsichtig zu sein, da mit dem Dirigenten nicht zu spaßen wäre.

Bald darauf brachen die zwei Freunde auf und schlugen ihre verschiedenen Heimwege ein, während Mr. Whiffles schon halb bereute, sich so schnell in ein so gefährliches Unternehmen eingelassen zu haben.

Schon hüllten die dunklen Schatten des Zwielichts die Straßen Londons wie in ein Grabtuch, als man Mr. Whiffles, mit seines Freundes Posaune in der Hand, ängstlichen Schrittes durch den Bezirk von Drury Lane gehen und nach dem Eingang zur Bühne des Royal Dash-Theaters suchen sehen konnte. Vor der Eingangsthür standen mehrere Herren und rauchten ihre Zigarre, hin und wieder ging ein Herr oder eine Dame eilends hinein, offenbar besorgt, daß sie schon zu spät kommen könnten, aber ein Blick nach der Uhr im Korridor schien sie sogleich zu beruhigen und langsam schritten sie den betreffenden Garderoben zu.

Mr. Whiffles zog seine Uhr zu Rathe und blieb noch einige Augenblicke vor der Thür stehen, bis ein halbwüchsiger Bursche ihn am Arme faßte und sagte:

„Sie thäten gut, sich zu beeilen, es wird gleich läuten.“

Da erst gewahrte Mr. Whiffles, daß er fast allein war.

Mechanisch folgte er dem jungen Menschen einen dunklen Gang entlang, dann stolperte er ein paar Stufen hinab und befand sich auf der Bühne.

Er hatte kaum Zeit, einen flüchtigen Blick auf die ihm neue, um nicht zu sagen, trübselige Umgebung zu werfen, als ein älteres Individuum mit weißem Bart und offenbar stark mit Schnupftabak gesprenkeltem Vorhemd dem jungen Burschen einen Wink gab.

„Tom,“ sprach er, „laufe in das Musikzimmer und laß Dir von Mr. Lovejoy meine Kopie von der heutigen Aufführung geben.“

Sehr richtig vermuthend, daß sich in dem Musikzimmer die Musiker versammelten, ehe sie im Orchester ihre Plätze einnehmen, folgte Mr. Whiffles dem Burschen mit Gefahr, sich Hals und Beine zu brechen, ein Dutzend sehr gebrechlicher Stufen hinab in einen dürftig ausgestatteten Raum, der dicht unter der Bühne lag, in welchem mehrere Herren gemüthlich ihre Instrumente stimmten.

Als Mr. Whiffles Mr. Lovejoy als Dirigenten anreden hörte, stellte er sich diesem ängstlich als Mr. O'Leary's Substitut vor.

„Schön,“ versetzte Mr. Lovejoy, „er hat Sie doch auch mit Allem bekannt gemacht?“

Mr. Whiffles verneigte sich zustimmend und warf nach allen Seiten hin einen forschenden Blick nach dem anderen Posaunenbläser. Entsetzlich! Er war nicht da! Der Mann, auf den er sich ganz verließ, war nicht zugegen. Was war da zu thun? Sich zurückziehen, davon konnte nicht die Rede sein; da, während ihm der Gedanke an die Flucht kam, erscholl eine kleine Glocke, und die Musiker nahmen ihre Plätze im Orchester ein. Mr. Whiffles, noch mit der verhängnißvollen Posaune in der Hand, folgte voll Verzweiflung und befand sich bald angesichts des Publikums. Die Neuheit verwirrte ihn so, daß er sich einen Moment auf Mr. Lovejoy's Platz setzte und von den Zuhörern, die ihn für den beliebten Dirigenten hielten, mit lautem Beifall begrüßt wurde. Dieser Irrthum wurde bald durch das Erscheinen des wirklichen Dirigenten aufgeklärt, der etwas für unseren Helden keineswegs Schmeichelhaftes in den Bart murmelte und diesen ärgerlich auf den gewöhnlich von Mr. O'Leary eingenommenen Platz wies.

Als das Publikum seinen Irrthum gewahrte, machte es seiner Meinung über Mr. Whiffles in sehr unzweideutigen Worten Luft.

Nachdem der Arme sich bemüht hatte, auf seinem Pulte unter den Noten etwas Ordnung zu schaffen, hatte er den Muth genug wieder gewonnen, um sich umzublicken.

Das Theater war vom Parterre bis zur obersten Galerie mit einer dichten Menschenmenge angefüllt — ein Jeder war voll athemloser Spannung.

Es klingelte ein zweitesmal. Mr. Lovejoy klopfte auf sein Pult — erhob den Taktstock — blickte nach rechts, blickte nach links — hielt inne. Er flüsterte der ersten Violine etwas zu, dann verließ er seinen Platz und das Orchester. Mr. Whiffles fragte seinen Nachbar, was das zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort, daß Puffler, der andere Posaunenbläser, noch fehle.

„Geht es denn nicht ohne ihn?“ fragte Mr. Whiffles — in seinem Tiefinnersten sehnlichst hoffend, daß dies unmöglich sei.

„Natürlich nicht,“ lautete die Antwort.

„Würde denn die Trommel nicht genügen?“ fragte Mr. Whiffles.

Sein Nachbar sah ihn überrascht an, lächelte und versetzte:

„Wie wäre das möglich? Wissen Sie denn nicht, daß Sie und er in dem Moment, wo der Vorhang aufgeht, beginnen? Da erscheint der alte, schwerfällige Russett auf der Bühne, geht langsam oben auf den Bergen auf und ab und tritt erst dann vor, während dessen muß er zu Ihrer Musik Alles mit Gesten und Pantomimen ausdrücken.“

Bei diesen Worten verschwand Mr. Whiffles alle Hoffnung, und im Stillen bedachte er die Gefahren, denen er sich aussetzte, wenn er in eine der Logen, von da ins Parterre sprang und sich dann seinen Weg aus dem Theater erkämpfte, als der Dirigent zurückkehrte — mit finsterer, gerunzelter Stirn, gefolgt von einem kleinen, dicken, blassen Mann, der eine Posaune unter dem linken Arm trug.

(Schluß folgt.)

Gebrauche der Waffen nicht genügende Stärke zu Zurückweisung hätten, sich an die Grenzkompagnien von Bradisseni zum Succurs zu wenden. Das erwähnte Wachhaus ist thatsächlich durch 150 rumänische Soldaten unter Führung ihrer Offiziere, welche sich nachher auf die Grenze zurückzogen und in der Nähe lagerten, zerstört und in Brand gesteckt worden. Demnächst wird eine aus Delegirten beider Staaten bestehende Kommission zur Untersuchung dieser Angelegenheit zusammentreten, und es ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß es derselben gelingen werde, den Intentionen der beiderseitigen Regierungen gemäß den obigen Zwischenfall in entgegenkommender Weise beizulegen und einer Wiederholung für die Zukunft vorzubeugen.

Wien 23. Oktober. Zur Duell-Affaire zwischen dem Grafen Batthyany und dem Pester Advokaten Rosenberg, bei welchem ersterer als Opfer fiel, wird gemeldet, daß die Forderung von Batthyany ausgegangen sei. Rosenberg hatte sich im vergangenen Sommer in Marienbad mit Fräulein Ilona Schoßberger, der Tochter eines reichen ungarischen Grundbesitzers, heimlich nach jüdischem Ritus trauen lassen. Unmittelbar nach der Trauung, die unter freiem Himmel stattgefunden, kehrte das Fräulein in das elterliche Haus zurück. Die Eltern schienen anfänglich geneigt, ihre Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben, nachdem sie jedoch durch ungarische Rechtsgelehrte die Ueberzeugung sich verschafft hatten, daß die heimliche Trauung nach ungarischem Gesetze ungültig sei, änderten sie ihren Sinn und verlobten ihre Tochter in Wiesbaden mit dem Grafen Batthyany. Diesem war die Vorgeschichte seiner Braut wohl bekannt. Vor vierzehn Tagen fand, nachdem die Braut zum Katholizismus übergetreten war, auf einem Gute Schoßbergers die Trauung des jungen Paares statt. Rosenberg hatte schon früher Batthyany brieflich gefordert, und nachdem er keine Antwort erhalten, erklärte er ihn öffentlich als Feigling. Auf der Hochzeitsreise begriffen, erhielt Batthyany von dieser Beschimpfung Kenntniß, kehrte zurück und forderte seinerseits Rosenberg zum Duell, das vorgestern im Jägerwäldchen bei Temeswar für Batthyany einen so tragischen Ausgang nahm.

Provinzielles.

Stettin, 24. Oktober. Die Bestimmung des § 7 Abs. 2 des Reichs-Haftpflichtgesetzes, daß der Verletzte jederzeit die Erhöhung der Rente fordern kann, wenn die Verhältnisse, welche für die Feststellung oder Minderung der Rente maßgebend gewesen waren, wesentlich verändert sind, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 22. September d. J., nicht nur dann Anwendung, wenn eine Aenderung der Arbeitsfähigkeit des Verletzten eingetreten ist, sondern schon dann, wenn ein Mangel an Gelegenheit, die vorhandene Arbeitsfähigkeit zu verwerthen, eingetreten ist. Ein solcher Mangel an Gelegenheit ist aber nur dann anzunehmen, wenn der Verletzte seine Arbeitsfähigkeit überhaupt nicht, auch nicht außerhalb seiner bisherigen Erwerbsthätigkeit, verwerthen kann.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 23. Oktober. — Ein verhängnißvoller Thaler war es, welchen der fr Auktions-Kommissarius J. im Februar d. J. eines Morgens in seiner Tasche fand, derselbe trug die Jahreszahl „1783" und das Bildniß Friedrich des Großen; im Uebrigen war das Geldstück jedoch sehr abgetragen, es hatte seinen früheren Glanz verloren und J. kam zu der Ueberzeugung, daß es gar kein echter preußischer Thaler sei, sondern ein Falsifikat vor sich habe. Er sann nach, wie der Thaler in seinen Besitz gekommen und ließ deshalb die Erlebnisse des vergangenen Tages in seinem Gedächtniß Revue passiren. Er erinnerte sich, daß er am Nachmittag einen großen Aerger gehabt und daß er versucht habe, denselben mit einigen Humpen vom besten Stoff hinabzuspülen, hierbei war er auch in das G.'sche Materialwaarengeschäft am Paradeplatz gekommen und dort war der „Thaler vom Jahre 1783" als Rarität ausgeboten worden und hatte ihn für eine Münzsammlung für 3 Mk. erworben. Nun wußte er, woher das fragwürdige Geldstück stammte und sandte schon nächsten Tages einen Arbeiter zum Kaufmann G., um den Thaler wieder umzutauschen; um dem Ganzen jedoch einen anständigeren Anstrich zu geben, beauftragte er denselben, 2 Zigarren zu kaufen und den Rest von 2,90 Mk. zurückzubringen. G. weigerte sich jedoch, den Thaler anzunehmen, da derselbe nicht aus seinem Geschäft stamme. J. wollte sich jetzt sogar dazu verstehen, etwas an dem Geldstück zu verlieren, als er aber auch damit keine Gegenliebe fand, sandte er unterm 28. April an die königl. Polizei-Direktion eine Denunziation, worin er den G. beschuldigte, wissentlich falsches Geld in Umlauf gesetzt zu haben und beantragte auf Grund des § 148 des Str.-G.-B. die Bestrafung desselben. Es wurde auch gegen G. eine Untersuchung eingeleitet, welche jedoch das Resultat hatte, daß sich herausstellte, daß der Thaler gar nicht von G. an J. übergeben war. Nun drehte sich das Blatt und es wurde gegen J. Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben. Aber damit noch nicht genug, der Thaler sollte für J. noch verhängnißvoller werden. Es meldete sich der Dachdeckermstr. Henn, welcher inzwischen wegen Diebstahls zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt ist, und bekundete, daß ihm von J. 50 Mk. geboten wären, wenn er aussagte, daß J. den Thaler von G. erhalten habe. In Folge dessen wurde gegen J. auch noch Anklage wegen Verleitung zum Meineid erhoben und hatte sich heute J. wegen beider Straftha en zu verantworten. Obwohl der oben genannte, aus dem Zuchthaus vorgeführte Henn auch heute seine frühere Aussage bestätigte und noch hinzufügte, daß J. geäußert habe, er wisse sehr wohl, daß er den Thaler nicht von G. erhalten habe, gestaltete sich die Beweisaufnahme für J. sehr günstig. Der Herr Staatsanwalt beantragte wegen Verleitung zum Meineid selbst Freisprechung, da nach dem Zeugniß des Henn dieser zwar von J. zu einer falschen Aussage bewegt sein soll, von einer Bekräftigung durch einen Eid sei aber bei dem Gespräch keine Rede gewesen, dagegen hielt er die Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung aufrecht und beantragte 6 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof nahm jedoch an, daß die Anschuldigung von J. wider besseres Wissen gemacht sei und erkannte wegen beider Anklagen auf Freisprechung. Der verhängnißvolle Thaler, welcher den Prozeßakten beigefügt war, wird demnächst wieder an J. zurückgegeben und dann wohl von ihm zum vollen Werthe verausgabt werden können, denn — dies wollen wir als Kuriosum erwähnen — der verhängnißvolle, falsche Thaler wurde von den Mitgliedern des Gerichtshofes als — echt erkannt.

In dem Jahre 1881 wohnte der Kaufmann Weiland in Altdamm in einem Hause des Ackerbürgers Nack und hatte auf dem Hofe des Grundstücks auch eine Remise, in welcher er Waaren lagern hatte. Wiederholt bemerkte er, daß in dieser Remise Diebstähle ausgeführt wurden, bis er schließlich den bei Nack in Dienst stehenden Knecht Albert Babenschneider und einen Sohn des Nack, den Gärtnerlehrling Karl N., in Verdacht bekam. Die gegen dieselben vorliegenden Belastungsmomente waren auch so stark, daß gegen sie Anklage wegen Diebstahls und Hehlerei erhoben wurde. Deshalb stand heute Termin an; durch die Beweisaufnahme wurde jedoch Nack nicht genügend belastet und erfolgte dessen Freisprechung, während B. zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

Den nächsten Angeklagten, Arbeiter Hermann Liebert aus Nemitz, traf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monat und 2 Jahre Ehrverlust. Derselbe hat am 26. Mai d. J. einem Maurergesellen Pflag ein Paar Stiefel und am 27. August einen der Anstalt „Kückenmühle" gehörigen Hammel gestohlen.

Am 15. August d. J. wurden dem auf der Pölitzerstraße wohnhaften Kaufmann W. aus seiner Küche Silber- und Alfenide-Löffel und Messer im Werthe von 230 Mark gestohlen. Es gelang nicht, den Thäter festzunehmen, doch wurde ermittelt, daß der Lumpensammler Georg Fr. Wilh. Kühn sich zur Zeit des Diebstahls auf dem Grundstück befand. Da derselbe schon mehrfach vorbestraft ist, wurde er befragt, was er auf dem Hofe zu thun hatte und da leugnete er, daß er überhaupt an dem Tage auf dem Hofe des Grundstücks gewesen sei. Hierdurch wurde der Verdacht gegen ihn verstärkt und obwohl der Verbleib des gestohlenen Silberzeuges nicht ermittelt wurde, hielt der Gerichtshof doch die Schuld des K. für erwiesen und verurtheilte ihn zu 2 Jahren 1 Monat Zuchthaus und entsprechenden Nebenstrafen unter Einrechnung einer früher gegen ihn erkannten 4monatlichen Gefängnißstrafe.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 10. Oktober von Bremen und am 11. Oktober von Southampton abgegangen war, ist am 20. Oktober 1 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Newyork angekommen.

— (Personal-Veränderungen.) Die Versetzung des Amtsgerichtsraths Rhades in Demmin an das Landgericht zu Stargard ist auf seinen Antrag zurückgenommen. — Versetzt sind: Der Amtsrichter Dr. Gardeike in Heringen an das Landgericht zu Stargard, der Amtsrichter Weise in Marggrabowa an das Amtsgericht zu Lauenburg. — Der Gerichtsassessor Dr. Freudenthal ist zum Amtsrichter in Wollin ernannt. — Der Gerichtsassessor Dr. Kröning ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Celle in den diesseitigen versetzt. — Der Rechtskandidat Grundmann ist zum Referendar ernannt. — Der Referendar Sehlmacher ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Celle in den diesseitigen übernommen. — Ausgeschieden sind die Referendare: Dr. Hirschfeld behufs Uebertritts in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg, Dr. Bewer behufs Uebertritts in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M., Dr. Pernice behufs Uebertritts in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Celle. — Zu Notaren im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Stettin sind ernannt: der Rechtsanwalt Ollmann in Greifswald mit Anweisung seines Wohnsitzes in Greifswald, der Rechtsanwalt Zinzow in Neustettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Neustettin, die Rechtsanwälte Dr. Richter und Bentz in Kolberg mit Anweisung ihrer Wohnsitze in Kolberg. — In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichtsassessor Jacoby bei dem Landgericht in Stolp, der Gerichts-Assessor Schmidt bei dem Amtsgericht zu Belgard. — Der Rechtsanwalt Bentz in Kolberg ist in der Liste der bei dem Landgericht in Köslin zugelassenen Anwälte gelöscht. — Dem Gerichtsschreiber, Sekretär Laasch in Greifswald ist der Charakter als Kanzleirath verliehen. — Der Gerichtsschreiber, Sekretär Krause in Tempelburg ist an das Landgericht zu Greifswald versetzt. — Ernannt sind: der etatsmäßige Gerichtsschreibergehülfe Melkers in Stettin zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht zu Kammin, der Assistent Busack bei der Staatsanwaltschaft in Stettin zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht zu Tempelburg, der diätarische Gerichtsschreibergehülfe Zollweg in Treptow a. R. zum etatsmäßigen Gerichtsschreibergehülfen bei dem Landgericht zu Stettin, der Gerichtsvollzieher kr. A. Baumann definitiv zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht zu Körlin a. Pers., der Militäranwärter Riesopp zum Gerichtsdiener bei dem Amtsgericht zu Gartz a. O. — Pensionirt sind: der Landgerichts-Präsident Maes in Köslin, der Gerichtsschreiber, Kanzleirath Frädrich in Anklam und der Gerichtsschreiber, Kanzleirath Lrose in Stettin. — Der Rechtsanwalt und Notar, Geheimer Justizrath Pitzschky in Stettin ist gestorben.

Köslin 23. Oktober. Rechtsanwalt Sello hat heute gegen das gestern gefällte Urtheil die Revision eingelegt.

Trent a/R. Von dem gewaltigen Sturm am 18. Oktober wurde von der Spitze des hiesigen Thurmes der Hahn und der Knopf abgerissen und zur Erde geschleudert. In dem Knopf lag eine bleierne Kapsel, worin sich ein Schriftstück mit nachstehendem Inhalt befand:

Anno 1704 den 25. February am tage Mathiae ist dieser Knauff samt den Hahnen und Stangen von dem Ehren Vesten und Kunsterfahrnen Meister Jochim Christoff Podeyen aufgesetzet und von neuen wieder befestiget worden. Der Hahn wieget 18 pfund und der Knauf 14 pfund. Nachdemmahlen in dem heftigen sturm, welcher Dominica 2. Advents als der 8. Decemb. vorigen jahres gewesen der markbaum oder holmstange zerbrochen, und in der nacht herunter gefallen. Welcher ungeheure wind gleichfals den Hahnen und Knauf an S. Marien und Jacobs Kirchen in Stralsund abgewebet und den neuen thurm zu Gingst samt dem Kirchentach zerschmettert, im gleichen den thurm zu Samtens nieder gefället. Es ist auch die herlich S. Jacobi Spitze zu Rostock samt dem Nicolai thurm zu Wißmar übern hauffen geworfen worden, wie man den leyder von dergleichen schaden, so zu Bremen, Lüneburg und hin und wieder auf dem lande geschehen mehr als zu viel gehöret. Der almächtige Gott wolle dergleichen unglücksfälle und betrübte zornblicke, die er an dem ruin seiner Häuser gezeiget, ins Künftige in gnaden abwenden und es ja kein böses Omen sein laßen des ins Künftige hiesiger Ohrten nothleidenden Evangly. Bei dieser Trenter Kirchen war zu derselben Zeit M. Ernestus Henricus Wackenroder Pastor. Vorsteher Peter Schrute, Jochim Haase, und Haus Lange.

Custos Johan Christoff Janson. Des landes zustand war wegen des Vielen und beschwerlichen werbens zu Kriegsdiensten nach demmahlen der Krieg in Polen tapfer fortgesetzet wird, dem ansehen nach besorglich. Der scheffel rogken galt 16 fl. Sonsten ist der vorige Knauff und Greiff neu vor 4 jahren übergüldet worden. Der große Gott wolle diesen thurm und Tempel für sturm winden, feuer und weiter schaden, nach seiner unendlichen barmherzigkeit lange und undenkliche jahre erhalten und an diesem Ohrte die Ehre seines Nahmens durch das gepredigte reine wort Gottes unverrückt und beständig befördern auch allen feindlichen raub und gewald kräftiglich abhalten und dawieder schützen. Amen, Amen!

Stadt-Theater.

Dienstag, 23. Oktober. 1. Gastspiel von Theodor Wachtel. „Der Postillon von Lonjumeau." K. Oper in 3 Akten von Adam.

Das Gastspiel Theodor Wachtels begann heute mit einem Erfolge, der an die schönste Blüthezeit des gottbegnadeten Künstlers erinnert und der uns und jeden Hörer fast irre machen könnte an der vielgefürchteten Kraft des berüchtigten Zahns der Zeit. Ist Theodor Wachtel gegen diesen unliebenswürdigen Gast gefeit oder macht der berühmte Kammersänger, wie manche gegen rauhe äußere Einflüsse geschützte Pflanze, eine zweite Blüthe durch? Fast muß es so erscheinen. Wachtel hat erst im Frühjahr dieses Jahres hier gesungen und alle Welt entzückt, doch vermochte er dies bei seinem erneuten Gastspiel, jetzt im Herbst, in noch höherem Grade. Die Glanzleistung des ewig jungen Sängers als Postillon von Lonjumeau ist ihm seit vielen Jahren nicht so glänzend gelungen als heute. Mit einem wahren Uebermuth sang der Künstler und überschüttete das vollständig besetzte Haus mit den erquickenden Früchten seines Könnens. Nicht eine derselben war angefault oder von einem leisen haut goût berührt. Süß und duftig, voll und kerngesund waren sie alle. In einen wahren embarras de richesse von nicht enden wollenden Koloraturen versetzte uns der Gast. Was würde Adam zu seiner Komposition im Munde des genialen Künstlers gesagt haben? Doch einem Genie verzeiht man wohl gerne die Ueberkomposition der Original-Partitur! Das Postillonslied, die hübsche Arie „Welche Qual muß ich ertragen", die girrende Taubenarie des zweiten Aktes, die traditionelle Einlage des dritten Aktes von Abt „Gute Nacht, du mein herziges Kind" und alles andere gelang dem Meister ganz prächtig und Beifall ertönte in Gewitterausbrüchen der lärmendsten Art. Wachtel hat der Nachtigall lange nicht solche wirkungsvolle Konkurrenz gemacht als dieses Mal. Hoffentlich bleibt der Sänger bei seinem weiteren Gastspiel ebenso vorzüglich disponirt. Sein Spiel zeugte von demselben liebenswürdigen Humor wie sonst. Sehr gut unterstützt wurde der verehrte Künstler von Frl. Wally, die als Madelaine sehr nett war und gleich dem Gaste vom Publikum durch Beifall ausgezeichnet wurde. Ihre Gesangskünste traten, wie immer, auch hier wirkungsvoll zu Tage, nur hüte sich die Dame, den Dialog so hastig zu nehmen. Im zweiten Akt war sie oft sehr unverständlich. Das übrige Ensemble klappte und harmonirte vortrefflich. Herr Ulbrich war als Bijou sehr angenehm, ebenso befriedigte vollauf Herr Froneck als Marquis de Corcy. Das Orchester begleitete unter der bewährten Führung von Carl Götze sehr subtil und verständnißvoll. —

Zum Schluß möchten wir die Direktion darauf aufmerksam machen, daß ihr neuengagirter zweiter Inspektor etwas sehr geräuschvoll mit seinem großen Schlüsselbund klappert, wenn er mitten im Akt in den ersten Rang tritt. Genug, wenn man die Störungen der zu spät kommenden oder zu spät aus dem Foyer in den Raum tretenden zahlenden Besucher zu erdulden hat, wozu noch die Unruhen von Theaterbediensteten anhören? Wir bitten um diesbezügliche Weisungen an den zu gewissenhaften Herrn Hausinspektor Nr. 2.

H. v. R

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Geizige." Lustspiel in 5 Akten. Hierzu: „Die Dienstboten." Lustspiel in 1 Akt.

Telegraphische Depeschen.

Straßburg 23 Oktober. (B. T.) In der verflossenen Nacht wurde der bei dem Apotheker Reb, Langestraße bedienstete Provisor François Lienhart ermordet. Kopf und Brustkorb waren gespalten, eine Hand abgehackt, die andere durchhauen. Ein Geldkasten ist gestohlen. Der Thäter ist noch unermittelt; vermuthlich ist derselbe ein Fleischer. — Eine Stunde nach der Entdeckung dieses Mordes wurde von dem ablösenden Posten der Militärposten am Spitalwall mit zerschmetterter Hirnschale und aus 17 Wunden blutend, doch noch lebend, gefunden. Neben dem Schwerverwundeten lagen ein falscher Bart und ein Rebmesser auf dem Boden. Der Thäter ist vermuthlich mit dem Mörder des Lienhart identisch. (Wie uns ein Privat-Telegramm aus Karlsruhe meldet, wurde das Verbrechen an dem Lienhart in der Weise verübt, daß der Mörder die Nachtglocke der Apotheke zog und den öffnenden Provisor erschlug. Aus der Kasse raubte der Mörder 15 Mk.)

Wien, 23. Oktober. (B. T.) Ueber die Buchdruckerei von Wilckens & Sohn, in welcher bekanntlich das famose Pester Antisemitenblatt „Fueggentlenseg" gedruckt wurde, ist gestern der Konkurs verhängt worden.

Paris, 23 Oktober. Mehrere Journale sprechen die Ansicht aus, daß der Finanzminister in Folge des Votums der Budgetkommission, durch welches das System des Ministers bezüglich der Aufstellung der Budgetvoranschläge zurückgewiesen wird, von seinem Posten zurücktreten werde.

Petersburg 22. Oktober. Der bisherige französische Botschafter Jaurès wurde heute vom Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen zur Ueberreichung seines Abberufungsschreibens. Später verabschiedete sich Jaurès von der Kaiserin.

Der Gouverneur von Jekaterinoslaw v. Rosenberg, ist auf seine Bitte aus Gesundheitsrücksichten seiner Stelle enthoben und der bisherige Gouverneur von Rodom, Fürst Dolgorukow, zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Petersburg, 23. Oktober. Ein Rundschreiben des Ministers des öffentlichen Unterrichts an die Kuratoren der Lehrbezirke behandelt die Bewegungen unter den Studirenden und sagt: Unabhängig von anderen Gründen, welche diese Bewegung erklärten, müsse man die Aufmerksamkeit auf den schädlichen Einfluß lenken, welchen die Studenten seitens solcher Personen ausgesetzt seien, die wegen schlechter Führung aus den Lehranstalten relegirt worden seien, aber mit ihren früheren Kommilitonen Fühlung behielten und überhaupt zum Zweck des Agitirens und des Aufreizens zu Exzessen Beziehungen mit der lernenden Jugend unterhielten. Auf die Unerfahrenheit und die Leichtgläubigkeit der Jugend rechnend, suchten diese Agitatoren, die von ihnen verfolgten agitatorischen Zwecke verhüllend, die Jugend zur Organisirung von Korporationen mit Kassen, zur Abhaltung von Versammlungen u. s. w. zu verführen, was nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen unstatthaft sei. Diese gesetzlichen Schranken abzuändern, sei die Regierung keineswegs gewillt, da sie dieselben als für die Wohlfahrt der Studenten unbedingt nothwendig und nützlich erachte. Von den Agitatoren aber wurde darauf gerechnet, durch das Anstiften von Unruhen die Vorstände der Lehranstalten zu weiteren Ausschließungen von Studenten vom Besuche der Lehranstalten zu nöthigen und dadurch in den Familien und in der Gesellschaft Mißvergnügen hervorzurufen. Die Schulbehörden wären mit den Exzedirenden zwar immer mit Nachsicht verfahren und hätten durch Milde auf dieselben einzuwirken gesucht, die Hartnäckigkeit der Aufwiegler habe die Behörden aber schließlich zur Ergreifung strenger Maßregeln genöthigt. Die Bittgesuche der Relegirten um Wiederaufnahme seien deshalb, auch wenn letztere Reue bekundet hätten, abgelehnt worden, da man unruhigen Elementen die Wiederaufnahme in die Kreise der Studirenden versagen müsse. Der Minister beauftragt schließlich die Kuratoren der Lehranstalten, der lernenden Jugend, um dieselbe vor dem schädlichen Einflusse der Agitatoren zu bewahren, vor Allem einzuschärfen, daß Studenten, so lange sie sich in einer Lehranstalt befänden, sich nicht versucht fühlen sollten, eine politische Rolle zu spielen, sondern nur Lernende sein dürften.

Bukarest, 23. Oktober. Ghazi Mukhtar Pascha ist gestern hier eingetroffen und wird heute vom König empfangen werden.

Konstantinopel, 23. Oktober. Gestern hat in Tschesme abermals ein Erdbeben stattgefunden, welches großen Schaden verursacht haben soll. Nach einem dem englischen Botschafter, Lord Dufferin, von dem englischen Vizeadmiral, Lord John Hay, zugegangenen Telegramm ist schleunige Hülfe dringend erforderlich.